

Schweizerische Gesandtschaft

in
Berlin.

Berlin, den 18. Januar 1919.

VIII/S.

EA
in Zirkulation

Herr Bundesrat,

Bezüglich der Situation im allgemeinen verweise ich auf meine telegraphischen Berichte, welche Ihnen in Verbindung mit den Mitteilungen der Presse ein ungefähres Bild der Lage geben werden.

Dass auch im telegraphischen Verkehr nicht mehr alles richtig funktioniert wie früher, werden Sie wohl auch zu konstatieren Gelegenheit gehabt werden. Kürzlich kam sogar ein grösseres Situationstelgramm unbefördert zurück, da es - was bis anhin nie vorgekommen war - (anscheinend in der Rohrpostverbindung mit Neben-Telegraphenamt und Haupt-Telegraphenamt) so misshandelt worden war, dass es nicht mehr richtig gelesen werden konnte. Da von der Aufgabe bis zur Rückgabe des Telegrammes einige Tage verflössen waren, kam telegraphische Spedition nicht mehr in Frage.

Auch der telephonische Verkehr hat seit der Revolution an Promptheit wesentlich nachgelassen. Es scheint, dass überall die Disziplin gelockert ist.

Berlin steht immer noch im Zeichen der Wahlpropaganda für die morgigen Wahlen zur Nationalversammlung. Täglich finden viele Versammlungen aller Parteien statt. Glücklicherweise spielt ~~es~~ sich in den letzten Tagen alles ruhig ab. Die belebteren Strassen Berlins sind mit weggeworfenen Flugblättern übersät. Alle ~~35~~ Schritte stehen Kinder und Erwachsene, welche Wahlaufrufe



Ähnliche Flugblätter verteilen. Alle Mauern sind mit Wahlplakaten überklebt. Charakteristisch für die jetzige Ordnung ist die Mitteilung Noskes, dass für die Sicherheit der Ausübung des Wahlrechtes garantiert werden könne, indem in jedem Wahllokal mindestens 18 - 20 Mann Militär zum Schutze der Wählenden bereitgestellt sei.

Trotz aller Propaganda trifft man noch viele Leute, welche nicht recht wissen, für wen sie stimmen sollen. Auch in der Hinsicht zeigt sich eben der Mangel an politischer Ausbildung.

Infolge des energischen Vorgehens mit den regierungstreuen Truppen, der Einsammlung von Waffen, der beständigen Besetzung wichtiger Strassenkreuzungspunkte und wichtiger Uebergänge über Spree und Kanäle etc. ist allmählich wieder etwas mehr Ordnung nach Berlin zurückgekehrt. Die nächtlichen Schiessereien haben allerdings noch nicht ganz aufgehört, sind aber an Zahl und Intensität wesentlich zurückgegangen. Wie lange dieser Zustand dauern wird, ist unsicher. Insbesondere ob er anhält, falls die Truppen weggezogen werden sollten, ist fraglich.

Die Arbeiter-Demonstrationszüge haben seit einer Reihe von Tagen aufgehört.

Sofort nach der Ermordung Rosa Luxemburg's und Liebknecht's riefen die Spartakisten die Industriearbeiter Berlins zum Generalstreik auf. Die Leute scheinen aber momentan des Streikens überdrüssig zu sein. Nur die Arbeiter weniger Werke streikten während eines Tages, verhielten sich im übrigen ruhig und nahmen am folgenden Tage die Arbeit wieder auf.

Ein Deutscher äusserte mir gegenüber: Die Preussen müssen geführt sein, müssen ihren Schutzmann haben, der sie auf der Strasse zurechtweist und da sie Führung und Schutzmann nun einige Zeit vermissen mussten, sehnen sie sich wieder nach der normalen Ordnung. Es wäre wirklich ein Glück, wenn dem so wäre.

- 3 -

Jedenfalls ist erfreulich zu konstatieren, dass seit dem Einrücken richtiger Truppen auch die "Bürger" wieder etwas mehr ~~gut~~ bekommen zu haben scheinen.

Nach mehreren fruchtlosen Versuchen gelang es mir endlich gestern meinen Antrittsbesuch beim neuen Staatssekretär des Auswärtigen Amtes Grafen von Brockdorff-Rantzau zu machen. Der Staatssekretär empfing mich sehr liebenswürdig. Ich erhielt von ihm den Eindruck eines sehr gewandten intelligenten saalglatten Mannes von fast etwas zu grosser zur Schau getragener Liebenswürdigkeit.

Er rühmte mir den für Bern in Aussicht genommenen neuen deutschen Gesandten Adolf Müller sehr und schien etwas präokkupiert zu sein, dass das Agrément der Schweiz immer noch fehlt.

Ich benutzte den Anlass, um die Frage der Kohlenbeschaffung für die Schweiz, insbesondere der Kohlentransportfrage Ruhrgebiet-Schweiz auch beim Staatssekretär nochmals aufzurollen. Er versprach mir, der Angelegenheit grösstes Wohlwollen entgegenzubringen, rief aber aus: "Wie bekommen ja selbst keine Kohle." Der Staatssekretär schied mir über die Frage nicht orientiert zu sein.

Zum Schlusse versicherte mich der Staatssekretär noch seiner grossen Freundschaft für die Schweiz und dankte namens des Reiches wiederholt ausdrücklich für alles, was die Schweiz Deutschland erwiesen habe und noch erweise und betonte expressis verbis, wie sehr man das hier zu schätzen wisse.

Die Ihnen bekannten letzten Waffenstillstandsbedingungen des Marschalls Foch haben hier einen äusserst deprimierenden Eindruck gemacht.

Die Wegnahme so vieler landwirtschaftlicher Maschinen erscheint den Meisten als eine durchaus unnötige und ungerechtfertigte Grausamkeit.

Auch für uns Schweizer scheint die unnachsichtliche Härte der Entente insbesondere Frankreichs gefährlich. Wird Deutschland allzusehr heruntergedrückt, so wird der Bolschewismus mit umso grösserer Sicherheit Deutschland überfluten und dann wohl auch die Schweiz und die Ententeländer vernichten. Es schiene mir daher im grössten Interesse der Schweiz zu liegen, wenn es dieser gelingen würde, ein milderes Vorgehen der Entente gegenüber Deutschland herbeizuführen.

Genehmigen Sie, Herr Bundesrat, die Versicherung meiner ausgezeichneten Hochachtung.

Der Schweizerische Gesandte:

S. Merion

Herrn

Bundesrat Calonder,
Chef des Politischen Departementes,

B e r n.
- - - - -